

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 25 (1949-1950)
Heft: 11

Artikel: Die Spezialisierung der militärischen Ausbildung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-706174>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Annahme . . . ? Warum werden die Verteidiger des Friedens als Angreifer auf unser Land dargestellt . . . ? Die Hypothese des hohen Offiziers ist ganz auf die verlogene Hetze abgestimmt, die bei uns gegen den europäischen Osten betrieben wird», orakelt der «Vorwärts». Heilige Einfalt! Was bei uns jeder Sekundarschüler weiß, nämlich, daß seit altersgrauen Zeiten bei uns und anderwärts in Manövern die eine Partei als «rote», die andere als «blaue» bezeichnet wird, davon scheint man in unserem Kommunistenorgan noch

nichts gehört zu haben. Oder stellt man sich dort bloß so naiv, um Gelegenheit zu erhalten, die an den Haaren herbeigezogene, unzutreffende Betrachtung und die — vielleicht doch sehr diskutabile — Friedensliebe des großen Vorbildes an den Mann zu bringen? Der «Vorwärts» sei für seine erfolgreichen Bemühungen, Heiterkeit zu erregen, dem Basler Fastnachtskomitee zur Prämierung bestens empfohlen!

M.

Die Spezialisierung der militärischen Ausbildung

Bericht von einem aufschlußreichen Zugführerabend der OG Bern

(-th.) Zum Tätigkeitsprogramm der Berner Offiziersgesellschaft gehört je-weilen auch der Zugführerabend, wo Subalternoffiziere aller Waffengattungen sich über Probleme aussprechen, die sie im Verlaufe ihrer Tätigkeit beschäftigt haben. Der letzte, vom Kommandanten der 3. Division, Oberstdivisionär Jahn, verständnisvoll geleitete Zugführerabend, an dem, neben älteren und jüngsten Zugführern, auch aktive Kompagnie-Kommandanten, ein Instruktionsoffizier und der Berner Kreiskommandant zum Worte kamen, stand mehrheitlich im Zeichen der Spezialisierung der Infanterie. Die Methoden und die Erfahrungen dieser Spezialisierung auf einzelne Waffen, insbesondere ihre Auswirkung auf die Truppe, gab in den WK dieses Jahres zu vielen Diskussionen Anlaß. Die sehr aufschlußreiche Aussprache, die ganz im Geiste einer verantwortungsvollen und aufbauenden Kritik gehalten war, sprengte den Berner Rahmen und verdient auch höheren Ortes als positiver Beitrag zur Armee reform gehört zu werden.

Die einzelnen Darlegungen und Anregungen verschiedener Zugführer, die aus ihrer Praxis während des Aktivdienstes und des WK spachen, wandten sich mehrheitlich gegen das seit zwei Jahren in den Infanterieschulen gehandhabte Ausbildungssystem der Spezialisierung, wobei sie mit Beispielen ihre Auffassung belegten. Das Ziel, das diese Spezialisierung anstrebt, in den Einheiten nur noch erstklassige Lmg.-Schützen, Handgranatenwerfer, Maschinenpistolen- und Panzerwurfgranatenschützen zu besitzen, welche ihre Waffe aus dem ff kennen und mit ihr jede Situation meisterhaft beherrschen, fand volle Würdigung und wurde auch von einem Offizier als der richtige Weg bezeichnet. In der Praxis wirkt sich diese Ausbildungsform aber für die Truppe nachteilig aus, weil eine allzu weite Spezialisierung die Führung im Kampf unnötig kompliziert und die damit verbundenen Nachteile die Vorteile auf die Dauer überwiegen.

Zwei junge Zugführer, welche ihre Schulen als Rekruten und später als Unteroffiziere unter dem alten System machten, da man in vier Monaten noch

alle Wehrmänner an allen Waffen ausbilden konnte, die aber unter dem neuen System ihren Lt.-Grad abverdienten, sprachen sich überzeugend gegen die Spezialisierung in den Grenadierschulen aus, wo heute sog. Grenadiere I und II ausgebildet werden. Nach ihren Berichten führte die Spezialisierung dazu, daß sich in der Ausbildung wieder Mätzchen breit machten und daß diese Zeit sehr gut hätte dafür verwendet werden können, z. B. alle Grenadiere am Flammenwerfer auszubilden. Es wurde auch von der Dienstmüdigkeit gesprochen, die dadurch entstand, daß die Grenadiere der einen Kategorie bis zum Ueberdruß Minen ein- und auslochen mußten und nicht einsahen, warum sie nicht auch an den andern Waffen ausgebildet wurden. Auf die letzte WK-Erfahrung anspielend, wies der Kdt. einer Gren.-Kp. darauf hin, daß es im Interesse des Einsatzes dieser eigenlichen Nahkampf Einheit liegt, daß jeder Grenadier am Flammenwerfer, an der Panzerwurfgranate und den Minen ausgebildet ist. Der Gegner nimmt keine Rücksicht auf die nach Prozenten ausgerechnete Zusammensetzung der Spezialisten im Zugsverband und eine Ausbildungsmethode, die praktisch dazu führt, daß wertvolle Waffen und Mittel nicht mehr eingesetzt werden können, weil ein Teil der Wehrmänner nicht daran ausgebildet wurde, liegt bestimmt nicht im Interesse unserer Landesverteidigung. Mit Erstaunen wurde auch vernommen, daß die Rekruten der letzten Gren.R.S. nicht mehr am Lmg. ausgebildet wurden, trotzdem der Ersatz für diese Waffe noch nicht vorhanden ist und das Lmg. wohl noch für einige Zeit in den Gren.Kp. verbleiben wird.

Im Laufe der Diskussion fiel auch der Ausdruck «Beschäftigungsspiel», welcher die Auswüchse bezeichnete, die die Spezialisierungsmethode mit sich bringt. In einer Rekrutenschule wurde die Zeit damit totgeschlagen, daß die Rekruten den ganzen Katalog der Benennungen der verschiedenen Schrauben und Bestandteile einer Waffe in schriftdeutscher Sprache auswendig zu lernen hatten, und was der Erfindungen mehr sind.

Von anderer Seite wurde auch darauf hingewiesen, daß die Spezialisierung der Ausbildung ein großangelegter Versuch des Waffenchefs der Infanterie ist und daß darüber noch kein endgültiger Entscheid gefaßt wurde, da man vorerst auf die gemachten Erfahrungen abstellen wollte. Kp.-Kdt. der Infanterie verwies in ihren Darlegungen zur Sache darauf, daß innerhalb des Zuges jeder Infanterist an allen Waffen ausgebildet sein müsse und daß die Spezialisierung dort einzusetzen habe, wo der Einsatz dieser Waffen, z. B. die Minen und die Panzerabwehr, vom höheren Verbände befohlen oder direkt angeordnet werde. Es wurde auch als bemühend empfunden, daß es in vier Monaten Rekrutenschule nicht mehr möglich sein sollte, unsere Schweizer Wehrmänner gleichzeitig am Karabiner, der Maschinenpistole, dem leichten Maschinengewehr und den Handgranaten auszubilden. Zusammenfassend herrschte unbedingt der Eindruck vor, daß sich die Spezialistenausbildung in der Praxis nicht bewährte und daß davon abgehend ein mittlerer Weg gesucht werden sollte. In der Praxis bildet sich von selbst ein bestimmtes Spezialistentum heraus, da die in der Einheit bekannten guten Lmg.-Schützen und Handgranatenwerfer, die flinken und sicheren Mp.-Schützen immer diese Waffe bedienen werden. Bei ihrem Ausfall muß aber jeder andere Infanterist ihre Waffe übernehmen können, auch wenn er sie etwas weniger gerissen handhabt. Das Spezialistentum sollte in Zukunft aus der Grundausbildung an allen Waffen hervorgehen.

Dies mit großem Interesse und ausführlich gewaltete Diskussion brachte auch die Auswahl der Infanteristen bei der Aushebung zur Sprache, wo den Bedürfnissen der modernen Infanterie immer noch zu wenig Rechnung getragen werde, was sich wiederum auf die Ausbildung ungünstig auswirke und dazu beigetragen habe, daß man zur Spezialisierung greifen mußte. Es wurde auch der Fall erwähnt, wo ein junger Chauffeur im Wallis, der täglich mit seinem Lastwagen eine Bergstrecke bedient, vom Aushebungsoffizier zum Telefonsoldaten gestempelt wurde,

dort total versagte, daß er aber, später nach durchgekämpftem Papierkrieg umgeteilt, als Motorwagenfahrer bei den weinroten Truppen sehr gute Dienste leistete. Es wurde gewünscht, daß in Zukunft bei der Aushebung auf die Fähigkeiten, welche der junge Schweizer von Haus aus mitbringt, mehr Rücksicht genommen wird. Der anwesende Kreiskommandant gab die beruhigende Zusicherung ab, daß der angeführte Fall nur noch eine Ausnahme bilde und daß sich die Aushebung seit einigen Jahren von anderen Grundsätzen leiten lasse. Das Kader der Aushebungsoffiziere wurde einer Verjüngung unterzogen und bestehe nicht mehr aus Offizieren, die früher gerade noch für diesen Posten gut genug waren. Heute stehen an ihrer Stelle junge Kräfte, welche die Anforderungen der einzelnen Waffengattungen besser kennen.

Recht interessant waren die Voten einiger Artilleristen, welche bezeugten, daß sich die Ausbildung der Artillerie immer mehr von einer einseitigen Spezialisierung entferne und heute eigentlich den umgekehrten Weg der Infanterie beschreibe. Die Artillerie ist heute zu wenig infanteristisch gebildet, und man ist bestrebt, diesen offensichtlichen Mangel auszugleichen.

Aufgeworfen von Oberstdivisionär Jahn, kam auch die Orientierung der unteren Kader und der Mannschaft während der Manöver zur Sprache, da der Divisionskommandant die Erfahrungen der Zugführer vernehmen wollte. Diese Erfahrungen waren recht unterschiedlich, ergaben aber deutlich die Notwendigkeit, daß der Orientierung

der Truppe über die Manövervorgänge in Zukunft noch viel mehr Bedeutung geschenkt werden muß. Die Orientierung der Truppe gehört zur geistigen Gefechtsbereitschaft, die dazu beiträgt, Perioden der Ermüdung zu überwinden. Wenn dies auch nicht immer in allen Lagen möglich ist, muß das Bestreben doch dahin gehen, daß die Orientierung bis zum letzten Mann durchgeht.

Eine kritische Würdigung fand auch die Zusammenarbeit mit der Presse während der Manöver. Es wurden Wünsche laut, daß die Presse durch die Uebungsleitung noch besser und rascher informiert werde und eigentliche Falschmeldungen unterbleiben. Oft wird die Tätigkeit des einzelnen Soldaten noch zu wenig gewürdigt und die Berichterstattung spielt sich mehr im Rahmen der Stäbe ab. Viele Wehrmänner würden es auch begrüßen, wenn nach Abschluß der Manöver in der Presse eine Rekapitulierung der einzelnen Manöverphasen und Vorgänge zu lesen wäre, um sich selbst ein abschließendes Bild des Kampfverlaufes zu machen.

Das Verhalten der marschierenden Infanterie gegenüber den motorisierten Kolonnen bildete nach den Manövern dankbaren Gesprächsstoff, der zu wertvoller Kritik und zur Belehrung Anlaß gab. Abschließend orientierte der Divisionskommandant über die Behandlung der Kursberichte aus dem WK, wie sie allen Kommandanten zur Pflicht gemacht werden. Diese Berichte gelangen nach Sachgebieten geordnet durch die Gruppe für Ausbildung an die einzelnen, dafür zuständigen Abteilungen und werden dort eingehend geprüft. Anregungen aus den Berich-

ten der letzten WK wurden bereits berücksichtigt, andere konnten aus Budgetgründen noch nicht in die Tat umgesetzt werden.

Oberstdivisionär Jahn betonte, wie wertvoll solche Zugführerabende für ihn selbst sind, da er hier viel erfahre, was ihm sonst entginge und für die Verbesserung der Ausbildung und WK-Organisation von großer Bedeutung sei. Es ging schon bald gegen die Polizeistunde, als die Diskussion mit dem Wunsche abgeschlossen wurde, daß sich die Offiziere noch vermehrt im Sinn und Geist solcher Aussprachen zusammenfinden mögen, wozu sich auch der Kommandant der Berner Division bereitwillig wieder zur Verfügung stellte.

Es ging bei diesem Zugführerabend nicht um das primitive «Kropfleeren» und auch nicht um die Abregierung aufgespeicherter Ressentiments, die gerne zu Verallgemeinerungen und Entstellungen führen. Die rege und freudig benutzte Diskussion stand unter dem Stern der initiativen Mitarbeit und dem Bestreben, bei allem Verständnis der verschiedenen Faktoren und Probleme den Weg zu suchen, der die Mittel unserer Landesverteidigung zum sinnvollen und bestens ausgenützten Einsatz kommen läßt. Der vertrauensvolle Geist, der solche Aussprachen beherrscht und die Offiziere aller Grade deutlich fühlen läßt, daß alle für das gleiche Ziel arbeiten und kein Einsatz gering geachtet wird, fördert auch alle Bestrebungen der außerdienstlichen Tätigkeit, die heute allen Kadern zur höchsten Verpflichtung wird, wollen sie in ernster Zeit auf der Höhe ihrer Aufgabe bleiben.

Unser Hauptmann

Er führte die Kompagnie knapp drei Jahre. In der Folge übernahm er das Kommando einer anderen Einheit im Bataillon und wurde dann, ehe er dort richtig Fuß gefaßt, durch ein tückisch wieder aufgebrochenes Lungenleiden für lange Monate ans Bett gefesselt. Am Ende blieb die Ausmusterung.

In den gefährdrohenden Kriegsjahren 1940—1941 stand er an der Spitze unserer Kompagnie. Vorher tat er im Bataillon Dienst als Adjutant, und schon damals ist uns die hochragende, straffe Soldatengestalt jeweils aufgefallen. «Der würde sich auch nicht schlecht machen als Hauptmann der Dritten», — war die einhellige Meinung unserer Schützen. Die dritte Kompagnie galt von jeher als die am schwersten zu führende Einheit. Es war da eine ganz besondere Mischung beieinander, richtige Berner «Grinde», aus hartem Holz, zäh und unnachgiebig, deren Vertrauen nur schwer zu erringen war. Wer es aber einmal besaß, wer die Mannen «zu nehmen» verstand, der hatte mit ihnen gewonnenes Spiel, für den gingen die Schützen der Dritten durchs Feuer.

Unserem Hauptmann gelang, woran viele vor ihm und nach ihm scheiterten. Ohne großes Wesen und ohne jeglichen Kompromiß zwang er der Kompagnie seinen Willen auf, unterordnete sie bedingungslos seinen Befehlen, und formte so aus ihr eine Einheit, auf die er sich restlos ver-

lassen, die aber auch ihm völlig vertrauen konnte. Zwar gab es auch unter uns Leute, die sich nicht einfügen wollten und sich vielleicht nicht einfügen konnten. Nie aber gelang es ihnen, die starke Gemeinschaft zu sprengen, das feste Band des Vertrauens zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, das in der Hand des Hauptmanns ruhte, zu zerreißen. Ihre Obstruktion kam nach außen nicht zur Geltung, und wurde auch von den Kameraden als Sabotage empfunden und dementsprechend beurteilt.

Unter unserem Hauptmann galt die dritte Kompagnie bald als die beste des Bataillons. Ihre Schlagkraft und Tüchtigkeit im Gefecht und ihre Präzision im Drill waren anerkannt und wurden höheren Ortes gelobt. Dabei war es keineswegs Furcht oder gar Kadavergehorsam, die uns die Befehle und Kommandi des Kompagnieführers gewissenhaft und mit vollem Einsatz durchführen ließen. Vielmehr war es der Wille, den Hauptmann durch die eigene Leistung nicht zu enttäuschen, ihn durch gute Arbeit zufriedenzustellen, denn man wußte wohl, daß der «Alte» sich selbst in keiner Weise schonte, sondern das, was er von seinen Untergebenen verlangte, restlos selber auch erfüllte.

Seine Sorge galt immer in erster Linie den Schützen der dritten Kompagnie. Keinem Anliegen zeigte er sich ver-